

6. Ueber C. E. VON BAER's *Bos Pallasii* aus dem Diluvium von Danzig.

Von Herrn FERD. ROEMER in Breslau.

Hierzu Tafel XI.

In der 1823 erschienenen zweiten Abtheilung der kleinen akademischen Schrift über die fossilen Wirbelthiere der Provinz Preussen*) hat der berühmte Nestor der deutschen Physiologen und Anatomen C. ERNST v. BAER den Knochenzapfen eines Horns aus dem Diluvium bei Danzig pag. 27 mit folgenden Worten beschrieben:

„Rathkii nostri benevolentia aliud examinandum cornu communicatum est, quod anno 1762 arando invenerat rusticus ad (pagum?) Wonnebergum, 5000 passus a porta Gedanensi Neugartenthor in collium serie, cujus mentionem jam in prooemio fecimus. Inferior tantum cornu pars superstes, 7 pollices longa et cranii parum, satis tamen ut videre liceat cristam transversam occipitis a cornu distare, quo differt a tauro. Cornu radice non terete, sed depressa (altitudo enim $2\frac{1}{2}$ poll., latitudo 4 poll., circumferentia 11) superficies tres exhibente, superiorem convexam, inferiorem convexiusculam et posteriorem angustiore itidem fere planam nec in cranii superficie excurrentem, quod de Uro bene observavit CUVIERUS. A bove moschato toto coelo diversum, desideratur enim cornu baseos intumescencia. Restat quartus boum fossilium, quem PALLASIUS ad crania ex Siberia translata descripsit.

„Hujus speciei nostrum esse credimus quia eundem animadvertimus angulum obtusum frontem in duas partes dividentem,

*) De fossilibus mammalium reliquiis in Prussia repertis dissertatio. Sectio altera consensu illustris med. ordinis in Academia Albertina pro receptione in facultatem die XVI. Septbr. MDCCCXXIII publice defendenda ab auctore CAROLO ERNESTO A BAER, Dr. med. P. P. O. des. Regiomonti.

„quarum posterior magis declivis est, quam in Uro quia porro
 „eadem cornu radice directio observatur. De hac radice de-
 „pressa PALLASIUS quidem non loquitur, ex icone talis vero
 „nobis videtur, eosdemque angulos animadvertimus quamquam
 „ob vaginam corneam minus conspicuos. Vagina cornu nostro
 „deerat uti in subterraneis nostratibus solet.

„Servatur in museo Societatis naturae curiosorum Ged-
 „nensium. Ut cognosci possit hoc specimen memorabile quia
 „unicum est quod in Europa repertum sciamus non supervaca-
 „neum videtur adjicere, in cornu insertionem instrumentis aper-
 „turam factam et superficiem inferiorem rasam esse. Caret
 „haec species e terrarum fundo reviviscens nomine proprio.
 „Divini PALLASII nomen immortale proponimus.“

Bei der Beschreibung eines in dem Diluvium Schlesiens gefundenen Schädels des Moschusochsen (*Ovibos moschatus**) war es mir von Interesse, auch von den übrigen bisher in Deutschland gefundenen Resten dieses Thieres durch eigene Anschauung eine zuverlässige Kunde zu erhalten. Da nun W. BOYD DAWKINS**) und andere Autoren den *Bos Pallasii* v. BAER als ein Synonym von *Ovibos moschatus* BLAINV. auf-
 führen, so war es von Wichtigkeit, auch den durch C. E. VON BAER beschriebenen Hornzapfen von Danzig zu sehen.

Eine nach Danzig gerichtete Anfrage hatte einen unerwartet günstigen Erfolg. Herr Dr. BAIL, Director des Museums des naturhistorischen Vereins in Danzig, ein werthgeschätzter ehemaliger Zuhörer von mir, hatte die Güte, mir nicht nur den durch C. E. VON BAER beschriebenen Hornzapfen, sondern noch einen zweiten offenbar derselben Art angehörenden und vor einigen Jahren ebenfalls im Diluvium bei Danzig gefundenen Hornzapfen zur Ansicht zu schicken.

Die nähere Untersuchung dieser beiden Exemplare hat zu dem Ergebniss geführt, dass sie zu keinem der aus dem deutschen Diluvium bisher bekannten Wiederkäuer gehören, sondern von einer selbstständigen neuen Art herrühren. Die beiden Stücke sind hier nacheinander in ihrem besonderen Verhalten zu betrachten.

*) Vergl. Bd. XXVI. Jahrg. 1874 dieser Zeitschr. pag. 600 ff.

**) The British pleistocene Mammalia Part V. Brit. pleistocene Ovidae. *Ovibos moschatus* BLAINV. London 1872 (Palaeontogr. Society) pag 17.

1. Das Horn, auf welches sich die Beschreibung C. E. v. BAER's bezieht. Taf. XI. Fig. 1—3.

Dasselbe entspricht durchaus der durch v. BAER gegebenen Beschreibung. Es ist ein am Ende abgebrochener Hornzapfen nebst einem Theile der Stirn. Der Querschnitt des Zapfens ist fast rechtwinklig und breiter als hoch (an der Basis 10 Cm. breit, $7\frac{1}{2}$ Cm. hoch). Die obere Fläche des Zapfens ist ganz flach gewölbt, die untere eben und selbst etwas concav. Die vordere Fläche ist gewölbt und geht mit allmäliger Rundung sowohl in die obere als in die untere Fläche über. Dagegen fällt die hintere Fläche des Zapfens senkrecht ab und steht fast rechtwinklig gegen die obere und untere Fläche. Nächst dieser subrektangulären Form des Querschnitts ist die gerade Richtung des Zapfens mit Beziehung auf die obere Fläche des erhaltenen Theils der Stirn besonders bemerkenswerth; die obere Fläche des Hornzapfens liegt nämlich in gleicher Ebene und in der Fortsetzung der Oberfläche des betreffenden Stirntheils und erst gegen das Ende neigt sich die Oberfläche etwas nach abwärts. Das fast gerade Horn war in gleicher Höhe mit der Stirn rechtwinklig gegen die Seitenfläche des Schädels diesem angefügt.

Der mit dem Hornzapfen zusammenhängende erhaltene Theil des Schädels ist ein $10\frac{1}{2}$ Cm. breites und gegen 16 Cm. langes Bruchstück der Stirn. Der mittlere Theil der Oberfläche stellt eine ganz flach gewölbte fast ebene Fläche dar. Nach vorn neigt sich die Oberfläche allmähig, nach hinten steil nach abwärts. Sie ist mit unregelmässigen rundlichen Höckern und Runzeln bedeckt, welche gegen die Wurzel des Hornzapfens hin am stärksten sind, gegen die Mitte der Stirn hin dagegen schwächer werden. Diese Rauigkeit ist von ganz ähnlicher Beschaffenheit, wie diejenige auf der zwischen den Hörnern liegenden Oberfläche der Stirn bei *Ovibos moschatus*, bei *Bubalus capfer* und anderen Arten von Wiederkäuern, bei welchen die Hornscheide der Hörner nicht blos die Knochenzapfen überziehen, sondern vom Grunde derselben sich erweiternd einen Theil der Stirn bedecken. Es darf daher mit Wahrscheinlichkeit geschlossen werden, dass auch bei der hier in Rede stehenden Art eine ähnliche Erweiterung der Hornscheiden am Grunde der Hörner vorhanden war. Freilich entsprechend der geringeren Stärke der Warzen und

deren Verschwinden gegen die Mitte hin in viel unbedeutenderer Dicke und Ausdehnung, als z. B. bei *Ovibos moschatus* und *Bubalus caffer*.

Die untere Fläche des erhaltenen Stirntheils wird zum Theil durch die obere Wand der Hirnhöhle gebildet. Sie ist glattflächig und mit unregelmässigen den Unebenheiten der Gehirnmasse entsprechenden Vertiefungen versehen. Ein Abstand von 4 Cm. trennt diese untere Fläche von der oberen oder Aussenfläche. Der Zwischenraum wird durch eine aus unregelmässigen grossen Zellen bestehende Diploë gebildet.

Endlich ist noch zu erwähnen, dass das Stück an mehreren Stellen die deutlichen Spuren von Axtschlägen oder die Einwirkungen irgend eines anderen schneidigen Instruments an sich trägt. Namentlich am Grunde des Hornzapfens sind dergleichen bemerkbar. Hier ist namentlich an der Vorderseite eine 4 Cm. lange und 1 Cm. breite Kerbe durch die ganze Dicke der Stirnwand gedrunken. Auch auf der Unterseite sind am Grunde des Knochenzapfens mehrere glatte Schnittflächen eines schneidenden Instruments vorhanden. Wahrscheinlich rühren diese Verletzungen von den unkundigen Findern des Stücks her, welche sich durch diese Schnitte über die Natur des ihnen unbekannten Körpers aufzuklären versuchten. Uebrigens bieten diese Verletzungen den Vortheil, dass sie jeden etwaigen Zweifel in Betreff der Identität des vorliegenden Stücks mit dem von C. E. v. BAER beschriebenen beseitigen, da diese Verletzungen durch den genannten Autor ganz in gleicher Weise erwähnt werden.

2. Das bisher nicht beschriebene Horn. Taf. XI.

Figur 4—6.

Dasselbe ist ebenfalls ein Knochenzapfen mit einem Theile der Stirn. Es ist grösser und vollständiger als das vorher beschriebene und namentlich ist auch das Ende fast unversehrt erhalten. Die eigenthümlich plumpe holzschuhähnliche Gestalt des Knochenzapfens tritt hier noch deutlicher hervor, als bei dem anderen. Er ist ganz gerade gestreckt und die bei dem anderen bemerkte leichte Krümmung nach abwärts ist hier nicht vorhanden. Die Abplattung von oben nach unten und das Ueberwiegen der Breite über die Höhe ist hier noch grösser. Die obere Fläche ist ganz flach gewölbt und erst an der Spitze nach abwärts

geneigt. Die untere Fläche ist ganz eben wie ein Brett. Die Ebenheit der Fläche ist so gross, dass man fast an eine künstliche Abreibung denken möchte, allein bei genauerer Prüfung überzeugt man sich, dass sie durchaus natürlich ist. Wie bei dem anderen Horn ist die vordere Fläche gerundet*), die hintere fast eben und senkrecht abfallend. Bei einer Länge von 23 Cm. beträgt die grösste Breite am Grunde 13 Cm. und die grösste Höhe $5\frac{1}{2}$ Cm. Diese grösseren Dimensionen im Vergleich mit denjenigen des anderen Horns sind wohl dem höheren Alter des betreffenden Individuums oder vielleicht auch der Verschiedenheit des Geschlechts zuzuschreiben. Uebrigens ist, wenn man mit C. E. v. BAER die senkrecht abfallende Seitenfläche des Horns für die hintere hält, dieses zweite Horn ein Horn der rechten Seite, während das erste ein linkes ist.

Auch dieses zweite Horn ist ganz in der Nähe von Danzig gefunden worden, und zwar nach der angeklebten Etiquette im Jahre 1869 beim Ausgraben der Fundamente für die Olivaer Brücke. Die Erhaltungsart ist auch durchaus die bei Wirbelthierresten des norddeutschen Diluviums gewöhnliche. Es hat die herrschende braungraue Färbung solcher Knochen, frische Bruchstellen kleben an der Zunge und die inneren Höhlungen des Horns sind noch zum Theil mit schwärzlich grauer sandiger Erde erfüllt. Von dem ersten durch v. BAER beschriebenen Horne gilt rücksichtlich der Erhaltung ganz das Gleiche. Dieses wurde, wie in der Beschreibung v. BAER's angegeben ist, in einer Hügelreihe bei dem Dorfe Wonneberg an einer etwa 5000 Schritt vor dem Neugartenthor in Danzig entfernten Stelle durch einen Bauer beim Pflügen im Jahre 1762 aufgefunden.

Entsteht nun die Frage, welcher Thierart die beiden Hörner zuzurechnen sind, so ist zunächst die Annahme von BAER's, derzufolge das von ihm beschriebene Horn zu derselben Art, wie die von PALLAS aus Sibirien beschriebenen Ochsen Schädel gehören sollen, entschieden unzulässig. Denn obgleich er sie nicht näher bezeichnet, so können unter diesen

*) An dieser vorderen Seite ist fast in der Mitte eine etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll lange, aber nur wenig tief eindringende, mit einem schneidigen Instrumente bewirkte künstliche Schnittfläche bemerkbar.

sibirischen Schädeln nur die von PALLAS in Nov. Comm. Petrop. XIII. pag. 460 und XVII. pag. 580 beschriebenen Schädel und Schädelbruchstücke verstanden sein, welche von PALLAS zuerst für Schädel eines Riesenbüffels, demnächst für solche des indischen *Bubalus Arni* erklärt wurden*); diese gehören aber nach der Beschreibung und Abbildung von PALLAS und nach der übereinstimmenden Deutung von CUVIER**), H. v. MEYER***) und anderer Autoren zum *Bos priscus* BOJ. oder zu einem dem Auerochsen (*Bos bison* L.) nahe verwandten Thiere. Die Hörner von Danzig mit ihrer flach niedergedrückten, geraden und stumpf endigenden Form sind von den drehrunden, gekrümmten und am Ende zugespitzten Hörnern dieser Art durchaus verschieden. In der That sind auch die Merkmale, welche v. BAER als angeblich übereinstimmend zwischen dem Danziger Horn und den Hörnern der sibirischen Schädel erkennt, von sehr unbestimmter Art. Er nennt als solche eine ähnliche stumpfwinklige Theilung der Stirn in zwei Hälften, deren hintere steiler als beim Auerochsen abfällt, und einen ähnlichen Querschnitt der Hörner, der zwar in der Beschreibung von PALLAS nicht angegeben, den v. BAER aber in der Abbildung wahrzunehmen glaubt.

Wenn man demnach genöthigt ist, für die Hörner von Danzig eine andere Bestimmung zu suchen, so wird man doch nur in der Familie der Boviden eine näher zu vergleichende Form zu finden erwarten dürfen. In den Gattungen *Bos* und *Bison* ist keine Art mit ähnlichen niedergedrückten, geraden und stumpf endigenden Hornzapfen bekannt. Dagegen finden sich bei der Gattung *Bubalus* in der That niedergedrückte Hörner mit ähnlichem Querschnitt, namentlich dem afrikanischen *Bubalus caffer* und dem indischen *Bubalus Arni*. Auch die durch die Anwesenheit der Höcker und Runzeln auf dem

*) Denn die von PALLAS (Nova Comm. Petrop. XVII. pag. 601 ff.) gleichfalls aus Sibirien beschriebenen Schädel des Moschusochsen oder einer diesem ganz nahe stehenden Art können nicht gemeint sein, da v. BAER ausdrücklich erklärt, dass das Danziger Horn von einem solchen des Moschusochsen durchaus verschieden sei („A bove moschato toto coelo diversum“).

**) Rech. ossem. foss Ed. 4. Tom. VI. pag. 289 ff. pl. 173. f. 4.

***) Ueber fossile Reste von Ochsen u. s. w. in Act. Acad. Leop. Vol. XVII. pag. 139.

erhaltenen Theile der Stirnfläche der Danziger Stücke ange deutete Ausbreitung der Hornscheiden an der Basis ist den meisten Büffelarten eigenthümlich. Allein wesentlich unterscheidend bleibt bei den Büffeln immer die viel grössere Länge und allmälige Zuspitzung der Hornzapfen, sowie auch deren Krümmung. Wegen der Länge und Krümmung des Hornzapfens gelingt es meistens nur mit Schwierigkeit, die Hornscheiden von den letzteren abzuziehen. Immerhin zeigt aber die Form der Büffelhörner noch am ersten einige Verwandtschaft mit derjenigen der Hörner von Danzig, wenn auch eine bestimmtere specifische oder auch nur generische Uebereinstimmung nicht nachweisbar ist. Der Umstand, dass fossile Büffel bisher nicht gekannt sind und die Erwägung, dass dieselben als Thiere wärmerer Länder in den deutschen Diluvial-Bildungen kaum zu erwarten sind, würde auch einen wesentlichen Einwand gegen die Zugehörigkeit zu dieser Gattung nicht begründen, wenn sonst die fraglichen Hörner eine nähere Uebereinstimmung der Merkmale mit denjenigen einer bekannten Büffelart zeigten. *)

Wenn demnach die Hörner von Danzig einem neuen Thiere der Diluvial-Fauna angehören, so wird für dasselbe vorläufig — bis etwa durch weitere Funde eine andere generische Bestimmung ermittelt wird — die v. BAER'sche Benennung *Bos Pallasii* beizubehalten sein. Denn die Art ist doch durch v. BAER zunächst für das Horn von Danzig errichtet und die durch PALLAS beschriebenen Schädel, welche zum *Bos priscus* oder einer diesem nahe verwandten Art gehören, sind nur in irrthümlicher Deutung der PALLAS'schen Abbildungen zu derselben Art hinzugezogen worden. Bei der Beibehaltung des PALLAS'schen Namens wird freilich vor der Verwechslung mit *Bos Pallasii* DEKAY (Annals of the Lyceum of nat. hist. of New-York Vol. II. pag. 280 t. 6.), welcher zunächst für die von PALLAS und OZERETKOWSKY aus Sibirien

*) Bei einer flüchtigen Betrachtung der Danziger Hörner im Herbst 1874 sprach Staatsrath J. F. BRANDT die Vermuthung aus, dass dieselben vielleicht einer der noch lebenden Arten von Wildschafen angehören könnten. Angeregt durch diese Bemerkung des ausgezeichneten Kenners fossiler und lebender Wirbelthiere habe ich Vergleichen in dieser Richtung vorgenommen, aber an dem mir zugänglichen Material jene Vermuthung nicht näher begründen können.

beschriebenen Schädel des *Ovibos moschatus* oder einer ganz nahe verwandten Art gegründet ist*), ausdrücklich zu warnen sein.

In jedem Falle liegen in den beiden Hörnern von Danzig die Ueberreste eines sonst nicht weiter beobachteten Wiederkäuers der norddeutschen Diluvial-Fauna vor, welcher durch die niedergedrückte, im Querschnitt fast rechtwinklige und am Ende stumpf zugerundete Form, sowie die gerade und rechtwinklig vom Schädel abstehende Richtung der knöchernen Hornzapfen ausgezeichnet ist. Wenn andere Reste dieses grossen Thieres bisher nirgends beobachtet wurden, so weist das auf eine gewisse Seltenheit während der Diluvialzeit hin. Der Umstand, dass sich bei Danzig allein zwei nicht demselben Individuum angehörende Hörner gefunden haben, lässt auf eine verhältnissmässig grössere Häufigkeit des Thieres in dieser Gegend schliessen und begründet wohl die Vermuthung, dass vorzugsweise das nordöstliche Deutschland seinen Wohnsitz gebildet habe. Es ist sehr zu wünschen, dass weitere Funde, welche namentlich in der Provinz Preussen zu erwarten sein würden, die bisher auf so unbedeutenden Resten beruhende Kenntniss des Thieres vervollständigen möchten.

Nachdem das Vorstehende bereits vor einigen Wochen zum Druck eingeschickt war, erhielt ich von Herrn Professor Dr. RÜTIMEYER brieflich die nachstehenden Bemerkungen über den hier in Rede stehenden Wiederkäuer. Obgleich dieselben im Allgemeinen die von mir angenommene Zugehörigkeit der unter Vorstehendem beschriebenen Hornzapfen zu einem Thiere aus der Gruppe der Büffel bestätigen, so ist diese Ansicht

*) Vergl. Annals of the Lyceum nat. hist. New-York Vol. II. 1828 pag. 291: „Under the name of *Bos Pallasii* we would propose to designate the species to which we refer the fossil crania of PALLAS and OZERETKOWSKY, and provisionally, the specimen from the banks of the Mississippi, which has given rise to the preceding remarks.“ Das letztere Exemplar gehört zu *Bootherium*. Uebrigens würde auch sonst durch die Priorität der Veröffentlichung die Bedeutung des v. BAER'schen Namens (1823) vor der DEKAY'schen (1828) den Vorzug haben.

durch den vorzüglichsten Kenner fossiler Wiederkäuer doch sehr viel vollkommener, als es von mir geschehen konnte, begründet worden. Uebrigens gelangen diese Bemerkungen erst nachträglich hier zum Abdruck, weil eine an Herrn Prof. RÜTIMEYER in Betreff der Hörner gerichtete Anfrage in Folge seiner mehrwöchentlichen Abwesenheit von Basel längere Zeit unbeantwortet blieb, und inzwischen der vorliegende Aufsatz von mir verfasst und zum Druck eingesendet wurde. Zum Verständniss der nachstehenden Bemerkungen des Herrn Prof. RÜTIMEYER ist endlich noch beizufügen, dass ihm nur das eine der beiden Hörner und zwar das besser erhaltene, später gefundene, von mir zur Untersuchung mitgetheilt worden war.

Basel, den 11. Juni.

„Das eingesendete Original hat gleich beim ersten Anblick über folgende Punkte sicheren Aufschluss gegeben:

„1. dass das Horn einem schon ziemlich ausgewachsenen „Thiere angehörte;

„2. dass es ziemlich vollständig erhalten ist, so dass „nur eine kurze stumpfe Spitze noch hinzuzudenken ist. Die „Faserung der Knochen-Substanz, die sich plötzlich aus der „erst longitudinalen Richtung nach der Kante wendet, um da „in einer schwammähnlichen porösen Oberfläche zu enden, „zeigt, dass der Hornzapfen fast bis zur Spitze erhalten ist;

„3. dass das Horn ein linksseitiges ist, indem diese poröse Kante nur vorn liegen kann;

„4. dass das Horn nur einem Gliede der Bubalina zuzuweisen ist, wo nicht nur diese specielle Textur des Hornzapfens, sondern auch Hörner mit vorn abgeplatteter Kante „ausschliesslich vorkommen. *Ovibos*- oder *Zebu*-Formen mit „flachen Hörnern sind mit aller Sicherheit ausgeschlossen;

„5. dass das Horn ziemlich horizontal und nahezu im „rechten Winkel mit der Schädelachse vom Schädel ausging. „Dadurch, wie auch durch die Form des Horns an sich, sind „von der Vergleichung sowohl alle afrikanischen, wie auch „die miocänen asiatischen mit Einschluss ihrer in Celebes „noch lebenden Ueberreste ausgeschlossen.

„Es kann sich also nur um die Vergleichung mit dem „heute dominirenden asiatisch-europäischen Typus handeln. „Innerhalb desselben fällt nun von vorn herein der gewöhn-

„liche Indische Büffel fort, da dessen Stirn durchweg stärker gewölbt ist, als an dem Danziger Stücke. Auch die Sunda-Form desselben (*Bubalus Sundaicus* SALOM. MÜLLER), wo die Stirn bei alten Thieren sehr flach ist, wird ausser Betracht fallen, da bei diesem Thiere die Hörner meines Wissens immer ziemlich stark nach hinten gebogen sind.

„Flache Stirn und rechtwinklig von der Schädellachse abgehende Hörner finden sich dagegen bei dem sogen. *B. Arni*, der noch wilden continentalen Form Asiatischer Büffel und dem pliocänen *Bubalus palaeindicus* FALCONER, der wohl der Vorfahr des *B. Arni* ist. Aber bei diesen beiden ist der Hornzapfen, obwohl von ähnlichem Durchschnitt wie bei demjenigen von Danzig, viel länger und die Spitze desselben nach hinten geneigt, endlich auch die Grösse um vieles bedeutender.

„Ich würde also nach dem, was vorliegt, das Stück von Danzig nicht zu *B. Arni* zu zählen wagen, obwohl dieser unter den bisher bekannten Formen der Büffel ihm am nächsten steht. Ob Sie auf das Danziger Horn eine neue Art gründen wollen, muss ich Ihnen natürlich überlassen.

„Jedenfalls hat das Stück schon insofern ein sehr bedeutendes Interesse, als es vielleicht einen fernerer Beweis bietet für das ursprüngliche Vorkommen von Büffeln in Europa, welche früher als fehlend galten. Obgleich mir die näheren Umstände des Vorkommens des Danziger Horns nicht bekannt sind, so entspricht doch das äussere Aussehen durchaus der gewöhnlichen Erhaltung von Ueberresten des *Bos primigenius* und *Bison priscus* im sogen. quaternären Alluvium, d. i. nach meiner Ansicht dem continentalen Pliocän. Dem widerspricht nicht, dass ein alter, nicht neuer Schnitt, sowie fernere Spuren der Bearbeitung durch den Menschen an dem Horn sichtbar sind. Es erhöht dieser Umstand vielmehr noch das Interesse an dem Stücke.

„Ich schliesse daraus auf eine eigenthümlich kurzhörnige Büffelform, deren Ueberreste in der sogen. Quaternär-Zeit und jedenfalls zu Lebzeiten des Menschen bei Danzig in den Schutt gelangten. Ob das Thier dort gelebt, oder der Hornzapfen von anderswo herbeigeschleppt worden, das werden vielleicht die näheren Details des Fundes beurtheilen lassen. Sollte das Thier als ein einheimisches

„gelten können, so würde es das vierte Vorkommen von
 „fossilen Büffeln darstellen, welches mir von europäischen
 „Fundpunkten bekannt geworden ist. Die übrigen Vorkom-
 „men sind:

„1. eine Anzahl Wirbel und Skelett - Theile aus einer
 „Höhle auf der Insel Pianosa bei Elba, welche ich schon vor
 „elf Jahren von meinem Freunde Prof. GASTALDI zugeschickt
 „erhielt (vergl. Meine Geschichte des Rindes, Abth. 2 p. 39).
 „Dieselben waren vergesellschaftet mit *Bos primigenius* (*Bos*
 „*intermedius* M. DE SERRES) und noch unbestimmten Antilopen
 „und Hirschen.

„2. Ein Hornzapfen mit Hirnansatz aus dem Quaternär
 „von Ponte Molle bei Rom, den ich jüngst in Rom gesehen.
 „Er unterscheidet sich, wie schon Prof. PONZI daselbst wohl
 „wahrgenommen, in nichts von *Bubalus Indicus* und ist nach
 „seinem Fundorte und auch, wie ich mich überzeugen konnte,
 „nach seiner Erhaltungsart als der quaternären Zeit ange-
 „hörig zu betrachten; also nicht etwa auf die heutigen Ma-
 „remmen-Büffel zu reduciren, die nun freilich auch in einem
 „ganz anderen Lichte erscheinen, als bisher, wo man an eine
 „italienische Heimath derselben nicht dachte und sich mit den
 „bekannten wenigen historischen Angaben über deren Import
 „begnügte.

„3. Ein Hornzapfen, den ich im Museum in Bologna
 „unlängst aufgefunden habe. Der nähere Fundort desselben
 „ist unbekannt. Die Erhaltungsart ist derjenigen von Knochen
 „aus den Pfahlbauten ähnlich. Die Oberfläche ist braun und
 „glänzend, als wenn das Stück im Torf gelegen hätte. Meh-
 „rere unverkennbare alte Schnitt- oder Hiebspuren sind an
 „dem Stücke wahrzunehmen. Auch dieses Stück glaube ich
 „auf den sogen. *Bubalus Indicus* zurückführen zu können.

„Sowohl das Stück von Bologna wie dasjenige von Danzig
 „schliessen also den Gedanken an Verschleppung zu tech-
 „nischen Zwecken, ähnlich wie bei den Hornzapfen der Saiga-
 „Antilope in den französischen Höhlen nicht aus. Aber das
 „Stück von Ponte Molle und die Reste von Pianosa würden
 „mindestens eine nähere Bezugsquelle aufdecken, als bisher
 „angenommen werden durfte. Das Stück von Danzig ist über-
 „dies mit dem Italischen Büffel nicht zusammen zu bringen.“

L. RÜTIMEYER.

Erklärung der Abbildungen.

Sämmtliche Figuren sind genau im Maassstabe von $\frac{1}{5}$ der natürlichen Grösse.

Fig. 1. Ansicht des der Beschreibung C. E. v. BARR's zu Grunde liegenden Hornzapfens nebst ansitzendem Stirntheil von oben. Das untere Ende des Hornzapfens ist unvollständig. Am Grunde des Horns ist das mit einem schneidigen Instrumente künstlich hervorgebrachte Loch sichtbar. Das Horn ist ein linkes, also der bei der Beschauung der Figur rechts liegende Rand des Horns der Rand der Hinterseite.

Fig. 2. Ansicht desselben Horns von unten. Am oberen Ende ist ein Stück der Decke der Hirnhöhle erhalten.

Fig. 3. Ansicht desselben Horns von der Seite. Die dem Beschauer zugewendete Seite ist die hintere Fläche des Horns.

Fig. 4. Ansicht des bei dem Bau der Olivaer Brücke gefundenen Horns von oben. Es ist ein Horn der rechten Seite. Demnach ist der in der Figur rechts von dem Beschauer liegende Rand der Rand der Vorderseite des Horns.

Fig. 5. Ansicht desselben Horns von unten.

Fig. 6. Von der Seite. Die dem Beschauer zugewendete Fläche ist die hintere Fläche des Horns.

1.



2.



3.



4.



5.



6.



A. Assmann photogr.

Lith. von Lane.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1875

Band/Volume: [27](#)

Autor(en)/Author(s): Roemer Carl Ferdinand

Artikel/Article: [Ueber C. E. von Baer's Bos Pallasii aus dem Diluvium von Danzig. 430-441](#)